

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0075

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



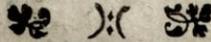
Fremdmüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

VIII. Stück. Mittwochs, am 23. Sonntag, 1752.



ürich. Hat der Satz, *duo-
cum faciunt idem, non est
idem*, sich jemahls erfüllt,
so erfüllt er sich auf die deut-
lichste Art bey Anlaß der
letztern Auflage der Gedich-
te des berühmten Herrn von
Haller, in welcher auch die
von dem Verfasser verworfene, und niemals
in dem Druck erschienene Fragmente zufin-
den sind. Klug und Verm. fängt aller Orten
hierüber zu entstehen an! Aber niemand be-
klagt sich mit mehrerer Mäßigung, und
Sanftmuth, als der, der hierdurch am mei-
sten, ja, wie mich dünket, alleine, beleidigt
worden, nemlich der Herr von Haller selbst,

wodurch er eine neue ruhmliche Probe von
seiner moralischen Gemüths-Gestalt, und
Großmuth ablegt. Wann ich unparteyisch
urtheilen soll, so ist nur darinn der Verleger
derselben zu weit gegangen, daß er diese der
Finsterniß gewidmeten Fragmenta, die nie-
mal *publici juris* gewesen, da sie ihm auf eine
unschuldige Weise in die Hände gerathen, oh-
ne des Herrn Verfassers Erlaubnis und Wis-
sen seiner Auflage einverleibet hat. Er hat
zwar die Moralität dieses Betragens in der
Vorrede zu derselben, rechtfertigen lassen; der
Vorredner that es, so gut es sich nach der Na-
tur der Sache thun ließ. Es ist wahr, der
Verleger dachte nicht an die Gefahr, wohin
die Heftigkeit dieser Ergänzungs-Stücke ih-
ren



ren Verfasser bringen könnte. Er hat zu viele Hochachtung für denselben, als daß er dieses gewaget hätte, wann die Nachdenken in ihm aufgestiegen wäre. Allein wo ist der Mensch, wo ist ins besonder der Buchhändler, der anstatt vorsetzlicher, sich auch nicht einmahl der Uebereilungs-Fehler schuldig machet? Obschon das Socio habere den Sünder nicht entschuldigt, so sollten doch alle die sich schämen, einen solchen Lärm über ein diffamirtes Verbrechen anzuhoben, die alle Tage und Stunden bereit sind, die gleiche Sünde zubegehen, wann es zu ihrem Vortheile dienet! Wie elend siehet dem Buchhändler, Neid die Sprache des Sittens-Lehrers an! Obschon über das die Unbedachtsamkeit eine widerrechtliche Handlung nicht rechtmäßig machet, so giebt sie doch derselben eine solche Gestalt, daß sie mehr Gelindigkeit als Zorn verdient, und sie der Vergeltung würdig darstellt. Aus dieser Ursache schmeichelt sich der Verleger, daß der Hr. v. Haller, der bloß um der Folgen willen, welche die Publication seiner verworfenen Fragmente haben möchte, darüber mit Recht verdrüsslich geworden, seinen Unwillen nun werde fahren lassen, um so da mehr, weil nicht nur durch den Zürcherischen Verleger, sondern auch durch den Hrn. Verfasser selbst in der neuen Göttingischen Auflage seiner Gedichte, diesen widrigen Folgen bestmöglichst vorgebaut worden. Indessen, wann dergleichen widrige Folgen, aller Wahrscheinlichkeit und Hoffnung zuwider, wirklich entstehen sollten, so könnte man doch um deswillen die Vorzüglichkeit der Zürcherischen Auflage, über die sechste Göttingische, (die sich mit dem prächtigen Titel der rechtmäßigen behret) nicht in Abrede seyn. Ich will mich mit Vergleichung der äußeren Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten beider Auflagen nicht aufhalten, sondern nur bemerken, daß, zwey kleine Singsgedichte und eine Strophe zum Gedichte auf den Tod der Elise ausgenommen, in der Zürcherischen alles zusehen ist, was in der Göttingischen erscheint. Jene besitzt hingegen noch über das:

1.) Die obgedachten von dem Hrn. Verfasser verworfenen Ergänzungs-Stücke. 2.) Die lesenswürdigen Vorreden aller Auflagen. 3.) Beurtheilung der bekanteten Lettre à Uranie. 4.) Versuch eines patriotischen Blättleins. 5.) Schutzschrift wegen einiger seiner Schriften. 6.) Auf das Absterben der Gemahlin Hrn. Schultheiß Steigers. 7.) Abschieds-Ode an Hrn. Licentiat Gmelin. 8.) Resolution d'aimer, &c. Alles Merkwürdigkeiten, die den Verehrern der Hallerischen Muse und Denkensart so wenig gleichgültig als unfruchtbar zu nützlichen Betrachtungen seyn können, und die dem Ruhm des philosophischen Poeten so wenig nachtheilig seyn werden, so wenig als Opizens Ruhm durch die Bekanntmachung seiner von ihm verworfenen Gedichte verdunkelt wird.

Was aber den Zorn der Buchhändler und Zeitungs-Schreiber betrifft, den achtet der Verleger des Zürcherischen Hallers nichts; da er nicht sie belendigt hat, so begehrt er sich gegen sie auch nicht zu verantworten; er hält sie für ungebettene, und allzu parteyische Richter in dieser Sache!

Am allerdapfersten, oder feindseligsten vielmehr, hat sich unter denselben der Frankfurtische Solvbe hervorgethan; (ein schwarzer Genius, der sich auch schon durch die Beschränkung des Heldengedichtes; Die Sündfluth, und anderer solcher Werke der Zomeren unserer Zeit lächerlich gemacht hat!) Nicht nur speyt er seinen Eifer gegen die Zürcherische Auflage der Hallerischen Gedichte; nicht nur machet er einen Schulmeisterlichen Lärm wegen der darinn befindlichen Druckfehler; (die man nicht ganz u. gar in Abrede ist, wovon aber nicht bald jemand so viel Geschrey macht, als wer von der niederträchtigen Lust zuzanken, und zutabeln besessen ist,) sondern er fällt vornemlich die Vorrede des Verlegers aufs feindseligste an. Er hält nicht den Verleger, sondern einen andern für den Verfasser derselben; er hat die Freiheit zuthun, und man ist nicht schuldig ihm die Wahr-

Wahrheit zubekennen. Allein, wann er ver-
meint, daß ein gewisser Candidat der Theo-
logie sie perfektigt habe, den er aus der
Schreibart kennen will, so kan man ihn be-
richten, daß er sich hierinn häßlich betrieget,
und eine schlechte Kenntniß der Schreibarten
verrath. So gebts, wann widrige Vorur-
theile über die Vernunft (wann eine da ist)
herrschen! Ich kenne diesen Candidat, und
rathe dem Sylphe wolmeynend, seine Kin-
des Kräfte nicht an ihm zuversuchen, wann
er nicht erbärmlich will zuschanden werden!
Die deutsche Höflichkeit mildert den Vorwurf
des Abgeschmackten, darein die Vorrede
nach seinem Zeugniß fällt, durch das Gna-
den Wörtgen: Ein wenig; Allein der
Vorredner versteht diese Modificationen, und
ist unerklärtlich dargegen. Die Vorrede
(sagt der Sylphe) ist so critisch gerathen,
als man es von jenem verlangen kan;
vielleicht noch etwas mehr, als dieser und
seines gleichen verangt; er verrath ein Ge-
fühl eines beleydigten Gewissens gar zu deut-
lich; oder warum erzöhnt er sich so, daß
der Vorredner elende Leser und Kunstreicher
Unterbediente der Critic, Lilliputier,
und zornige Insecten heist? daß er ihnen
Midasohren zuschreibt? Existirt etwa die-
ses Geschlecht von Geschöpfen nicht? Oder,
da es seine Existenz aller Orten nur gar zu-
sinnlich demonstriert, warum erbofet er sich
darüber, daß seiner, ohne jemanden mit
dem Tauf- oder Geschlechts-Namen zunen-
nen, gedacht wird? Warum ist er gegen sich
selbst so gutherzig, daß er sich dieser kleinen
Geister wie ihr Gesellschafter annimmt, und
den Argwohn veranlaßt, es heiße bey ihm:
Aulus lacrat? Es ist also sehr wahrscheinlich,
diese Ausdrücke seyen in der That, (und nicht
in des Sylphens Ironie) am rechten Orte
angebracht worden, und haben den getrof-
fen, der zutreffen war. Der Hr. Sylphe,
der sich, vielleicht aus Selbst-Erkentniß, nicht
gerne am Wesentlichen aufhält, und die
innere Weilläufigkeit oder Kürze einer Ab-
handlung nach der Zahl der Seiten schätzt,
hat die Mühe genommen, die Seiten dieser

Vorrede zu zählen, und hat gefunden, daß
das gelehrte Nichts derselben (wie er die
Gütigkeit hat, es zu nennen) sich auf 14.
Seiten ausdehnet, und mit einem aus
der Mode gekommenen Adieu schliesset.
Fürwahr, eine gelehrte Anmerkung! deren
Werth der Welt anzupreisen, und die Scharf-
sichtigkeit ihres Erfinders darzuthun, genug-
sam ist, wenn man sie ohne Commentarius
erzählet!

Wie beneidenswürdig ist doch die Kunst,
durch dictatorische Aussprüche von allem Be-
weise entblößet, die Gedanken und Ausdrücke
anderer zuschumpfen und zuverdammen! Wä-
re auch nur ein Schatten von Beweis ersche-
nen; wäre auch nur mit Scheingründen ein
wirklicher, von dem Vorredner behaupteter
Satz angefochten worden, so hätte er sich be-
mühet, sich mit seinem Gegner in eine be-
scheidene Untersuchung der Wahrheit oder des
Fehlthums einzulassen. Allein, bey den ge-
genwärtigen Umständen ist das gesagte viel-
leicht schon zuviel! Wer kömmt unbesudelt
heraus, wann man mit Dintenhelden zuse-
hen hat? Und was ist abgeschmackters, als
die Federkriege? Der Hr. Sylphe wird für
seine Scribenten-Reputation wohl thun,
wann er der Welt mit seinem gelehrten
Wochenblatt verschonet; oder wenigstens,
wann er keinen guten, und zugleich mar-
tialischen Scribenten reizet, eine Zuchtruthe
für den muthwilligen Knaben zubinden!
Wann er weise ist, so nuzet er meine lieb-
reiche Erinnerung, und schweiget! à 36 kr.

Frankfurt. Bey Huttern ist heraus ge-
kommen: Des Hrn. von Loen gesammelte
kleine Schriften von Kirchen- und Religions-
Sachen, zur Erläuterung der bey seiner ein-
zigen wahren Religion ihm angedichteten un-
gleichen Meynungen eines unlautern Syncre-
tismi, besorget und heraus gegeben von Oster-
länder, in 8vo 1. Alph. 7. Bogen.

Der gelehrte und scharfsinnige Herr von
Loen hat sich durch seine freymüthige und leb-
hafte Eröfnung seiner zuweilen etwas beson-
dern Gedanken von der Religion und den Kir-
chens-